



Schmerz und Bewusstsein bei Fischen

Ein Biologie- und ein Philosophie-Professor kommen gleichzeitig, aber unabhängig voneinander zu ähnlichen Schlüssen: Fische leiden bewusst. Ein Gespräch mit den beiden Autoren.

Warum tagt es erst so spät?

Billo Heinzpeter Studer: Es hat lange gedauert, bis die Wissenschaft sich mit dem Wohl von Fischen auseinanderzusetzen begann. Dabei schlachtet die Menschheit jedes Jahr etwa 2000 Milliarden Fische, aber «nur» 60 Milliarden Landtiere.¹ Warum wird das Weh der Fische erst jetzt erkannt?

Helmut Segner: Aus meiner Sicht ist das keine Frage der Quantität, sondern der «Nähe» respektive «Ferne» zum Menschen. Bei einem Säugetier ist es für uns schlicht einsichtiger, dass das Tier ähnliche Emotionen kennt wie wir selbst. Fische dagegen wirken auf uns starr, emotionslos, kalt, sie schreien nicht bei Schmerzen, wir haben wenig Zugang zu ihren Verhaltensäusserungen... all die Merkmale, an denen wir Schmerzen usw. bei einem Menschen und teilweise auch noch bei einem Säugetier erkennen, treffen bei einem Fisch nicht zu; hier können wir nur sehr indirekt erkennen, ob ein Fisch leidet oder Schmerz empfindet. Je weiter ein Tier entwicklungs-geschichtlich von uns entfernt ist, desto weniger können wir uns vorstellen, dass Emotionen wie Leiden, Schmerz, oder Freude – die aus unserer Erfah-

¹ fair-fish.ch/files/pdf/wissen/facts-13.pdf (dort Seite 35 f.)

rungswelt geprägt sind – vorhanden sind. Dieses Muster wird auch in der laufenden Diskussion zum Schmerzempfinden bei Krebsen deutlich.

Markus Wild: Nach wie vor gehen einige Forscher davon aus, dass keineswegs klar sei, ob Fische Schmerzen haben. Was aber mittlerweile sicher alle anerkennen: dass Fische über die physiologischen Voraussetzungen dafür verfügen, nämlich über Zellen, die für schädigende Reize empfänglich sind. Das wurde erst vor rund zehn Jahren wirklich nachgewiesen.

Warum hat das so lange gedauert? Ich vermute, es liegt daran, dass Fische für uns Menschen eine eigene Kategorie darstellen. Fische bewohnen eine andere Welt als wir; wenn sie in unsere Welt gelangen, wirken sie hilflos und ungeschickt. Fische sind ein Sonderfall unter den Nutztieren, auf Speisekarten bilden sie eine eigene Rubrik. Viele Menschen, die dem Fleischkonsum gegenüber kritisch eingestellt sind, essen Fisch. Eine der Wurzeln für diese Sonderstellung dürfte die christliche Tradition sein (freitags Fisch).

Wer gab den Auftrag? Warum?

Studer: Wer beauftragte Sie, Schmerz und Bewusstsein bei Fische zu untersuchen? Aus welchen Gründen?

Segner: Die Initiative ging von der EKAH aus. Ich habe es dabei als sehr bereichernd empfunden, dass die EKAH das Thema «Schmerz und Bewusstsein» sowohl aus der Sicht der

Die Eidg. Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich (EKAH) publizierte Ende 2012 zwei von ihr bestellte Gutachten über Schmerz und Leiden bei Fischen. Das eine stammt vom Biologen Helmut Segner, Leiter des Zentrums für Fisch- und Wildtiermedizin an der Uni Bern und Mitglied des fair-fish-Beirats, das andere vom Philosophen Markus Wild, der an der Uni Fribourg über Geistes- und Tierphilosophie lehrt.

Segner H, Fish. Nociception and pain – A biological perspective

Wild M, Fische. Kognition, Bewusstsein und Schmerz – Eine philosophische Perspektive.

Die beiden Bändchen können unter www.ekah.admin.ch gratis heruntergeladen oder im Druck bestellt werden.

Philosophie wie aus der Sicht der Biologie bearbeitet haben wollte.

Wild: Die EKAH ist eine unabhängige Kommission, die sich ihre Themen selbst setzen kann. Es hat in der Schweiz in letzter Zeit einige öffentliche Diskussionen wegen Fischen gegeben. So der Fall der Melander-Zucht im St. Gallischen Oberriet, die ihre Fische nicht gemäss den Vorgaben betäuben und schlachten wollte. Viele Leute überlegen sich gar nicht, dass man Fische irgendwie massenweise zu Tode bringen muss und dass alle Massenmethoden der Betäubung und Tötung das Problem des unvollkommenen Erfolgs bergen.

Wie unabhängig war das Vorgehen?

Studer: Dass Schmerz und Bewusstsein nicht allein naturwissenschaftlich, sondern auch philosophisch untersucht werden, ist begrüssenswert. Inwiefern tauschten Sie sich dabei aus?

Wild: Wir haben unsere Arbeiten völlig unabhängig voneinander betrieben.

Erst als unsere Konzepte und Argumente schon fest standen, wurden wir beide von der EKAH zu einer Präsentation eingeladen, auf der wir uns kennenlernten. Zu unserer Überraschung haben wir das Thema ganz ähnlich angepackt, aber auch unterschiedliche Perspektiven und Zugänge gewählt.

Segner: Wir diskutierten dann gemeinsam bestimmte Begrifflichkeiten und Themensetzungen – beispielweise dass und wie wir den Begriff des «einfachen Schmerzes» verwenden – aber wir haben uns nicht abgesprochen über unsere Schlussfolgerungen. Umso bemerkenswerter finde ich es, dass wir beide, unabhängig und aus unterschiedlichen Blickwinkeln heraus, zu einer übereinstimmenden Aussage kommen.

Rücksicht nur, wenn Leiden bewusst?

*Studer: Ihre Studien konzentrieren sich auf die Frage, ob Fische Schmerzen bewusst wahrnehmen können. Ist Schmerz der einzige Grund für Rücksicht gegenüber einem Tier? Hat nicht jedes Lebewesen, also auch Wurm oder Fliege, aus seiner Existenz heraus ein Recht auf Rücksichtnahme?*²

Wild: Ich vertrete eher einen pathozentrischen Ansatz, d. h. entscheidend für die moralische Berücksichtigung ist die Fähigkeit, Leid und Freud, Schmerz und Lust zu empfinden. Ein Lebewesen, das Empfindungen hat, gehen die Dinge, die ihm begegnen, etwas an. Es hat ein Interesse, angenehme Dinge zu erleben, unangenehme Dinge aber nicht. Wenn diese Dinge das Lebewesen etwas angehen, können sie auch uns etwas angehen.

Es ist ein wichtiger Grundsatz, dass wir einem Wesen keine Schmerzen zufügen sollen, wenn es nicht im Interesse dieses Wesens ist oder unserem nackten Überleben dient. Das bedeutet nicht, dass man andere Lebewesen nicht ebenfalls rücksichtsvoll behandeln sollte, doch fallen darunter ja nicht nur Wurm und Fliege, sondern auch Pflanze und Pilz. Dann wird es mit der Ernährung sehr schwierig (wenn auch nicht unmöglich).

Aus der blossen Existenz scheint mir noch keine Pflicht zur Rücksichtnahme zu folgen. Ausserdem werden Ausdrü-

cke wie «Rücksicht» mit sehr weiten Bedeutungen gebraucht, auch Jäger und Fischer sprechen oft von «Rücksicht» im Bezug auf ihre Trophäen.

Was hilft Wissenschaft der Praxis?

Studer: Wenn Fische bewusst leiden, müsste die Fischerei Fang und Tötung so schonend und rasch wie möglich halten. Und die Fischzucht müsste Lebensbedingungen schaffen, die den Bedürfnissen der jeweiligen Fischart entsprechen. Weil beides aufwendig ist, sträubt sich die Fischindustrie gegen entsprechende Massnahmen. Was könnte die Wissenschaft beitragen, um solchen Widerstand abzubauen?

Wild: Die Meere sind überfischt, ein grosser Teil der Nachfrage an Fisch wird durch Aquakulturen gedeckt. Aquakultur bedeutet intensive Bewirtschaftung grosser Mengen Tiere. Wir sollten die Fehler der Massentierhaltung keinesfalls wiederholen. Mangelnde Bewegungsfreiheit und Rückzugsmöglichkeit sowie hohe Besatzdichten erhöhen die Gefahr für Krankheiten und Verletzungen und damit Schmerzen.

Die meisten Speisefische sind Karnivoren. Aquakulturen müssen deshalb durch Fütterung tierischer Eiweisse unterhalten werden. Der Rohstoff stammt in der Regel aus kommerzieller Hochseefischerei. Somit sind Aquakulturen mit den ethischen und ökologischen Problemen der Hochseefischerei eng verbunden, und dort werden Fische sicher nicht mit Samthandschuhen angefasst.

Die Wissenschaft kann zwei Dinge tun: Sie kann einerseits mit Fakten und Argumenten das Bewusstsein der Konsument/innen schärfen, und die Philosophie kann zusätzlich ethische Überlegungen beisteuern. Andererseits kann die Wissenschaft viel zum Wohlergehen der Tiere beitragen, die unter kommerziellen Bedingungen gehalten werden. Hier müsste es darum gehen, die Erforschung des Tierwohls voranzutreiben. Was macht Fische krank? Welche Präferenzen haben sie? Unter welchen Bedingungen fühlen sie sich wohl? Und so weiter.

² fair-fish.ch/files/pdf/feedback/facts_3_dl.pdf (dort Seite 16 f.)